

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 11 (1984)

Artikel: Orstmuseum Bütschwil und die Sammlung von Jakob Grob
Autor: Meier, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



St. Anna selbdritt. Heute im Ortsmuseum Bütschwil, früher im Bildstöcklein in Kengelbach. 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

Ortsmuseum Bütschwil und die Sammlung von Jakob Grob

Max Meier, Bütschwil

Die Museumsgesellschaft

Im unvergesslichen Jubiläumsjahr zur 1200-Jahrfeier, 1979, erhielt die Politische Gemeinde Bütschwil eine grosse Schenkung von Jakob Grob, Laufen, Bütschwil. Es ist das umfangreiche Altertumsinventar, welches der Donator während seines ganzen Lebens zusammengetragen hatte. Die meisten Gegenstände haben inzwischen antiquarischen Wert. Mit dieser Schenkung verband Jakob Grob aber den Wunsch, dass das Sammelgut sorgfältig aufbewahrt und in einem künftigen Ortsmuseum ausgestellt werden soll.

Testament

Mein letzter Wille

«Ich habe während Jahrzehnten in mühevoller Kleinarbeit viel Altertumsgegenstände zusammengetragen und diese in meinem Haus in Laufen sorgsam aufbewahrt.

Mit meinem Auszug aus dem Haus in Laufen aus gesundheitlichen Gründen will ich dieses Altertums-Inventar einer Zweckbestimmung zuführen, die einen sicheren Fortbestand dieser wertvollen Güter in der Gemeinde Bütschwil garantiert. So, was noch ist, das gesamte Altertums-Inventar, laut besonderem Verzeichnis der Polit. Gemeinde Bütschwil mit der besonderen Zweckbestimmung, damit ein Ortsmuseum zu eröffnen und in Gedenken an den Burgenforscher Jakob Grob dort aufzubewahren und der Bütschwiler und Toggenburger Bevölkerung als sichtbaren Nachlass eines heimatverbundenen Jakob Grob für alle Zukunft zu erhalten.

Es darf kein Handel damit betrieben werden. Der Gemeinderat Bütschwil habe das kostbare Gut zu Händen zu nehmen und zu verwalten. Als Vollstrecker dieses meines Willens bestimme ich Willi Stadler, Gemeindeammann, Bütschwil.

Dieses Testament ergänzt mein früheres Testament.

Bütschwil, den ersten August eintausendneunhundertachtundsiebzig.

Jakob Grob, Burgenforscher in Laufen, Bütschwil.»

Initiative und heimatverbundene Mitbürgerinnen und Mitbürger von Bütschwil schlossen sich am 17. November 1980 zu einer Museumsgesellschaft zusammen. Aus den Statuten entnehmen wir:

Art. 1: Unter dem Namen «Museumsgesellschaft Bütschwil» besteht ein Verein im Sinne von Art. 60 ff ZGB mit dem Zweck der Führung eines Ortsmuseums der Gemeinde Bütschwil.



Jakob Grob

Art. 2: Der Verein will diesen Zweck erreichen durch Sammlung, Ankauf, Aufbewahrung und Ausstellung von geschichtlich interessantem Material. Dieses Ziel soll in Zusammenarbeit mit der Monatsgesellschaft Bütschwil verfolgt werden.

Art. 3: Der Verein kann sich auch für die Erhaltung historischer Bauten in der Gemeinde Bütschwil einsetzen und zu diesem Zweck auch Liegenschaften erwerben.

Mit Schreiben vom 26. August 1981 gab der Gemeinderat Bütschwil der Museumsgesellschaft bekannt:

«Der Gemeinderat hat beschlossen, Ihnen das gesamte Altertumsgut von Jakob Grob zur Verwaltung in Obhut zu geben.»

Intensiv suchte die Museumsgesellschaft geeignete Räume, die sich zur Unterbringung der Sammlung Grob eignen würden. Nichts lag näher, als sich am Eichelstock umzuschauen. Dieser Platz ist die Herzkammer des Dorfes, hat ein ländliches Gepräge, wird von der Pfarrkirche



Ortmuseum Bütschwil.

dominiert und ist von altherwürdigen Bauten umgeben. Hier ist ein Dorfkern erhalten geblieben, wie er seinesgleichen im Toggenburg sucht. Mit der Unterschutzstellung einzelner Kulturobjekte und des Ortskerns bleibt auch der Eichelstock in seiner organischen Struktur erhalten. Den südöstlichen Abschluss des Platzes bilden die beiden Häuser Rosenast und Keller, die seit gut 20 Jahren im Besitze der Kath. Kirchgemeinde sind. Ursprünglich waren beide für den Abbruch bestimmt. Sie sollten einem modernen Bau Platz machen. Nun sind sie aber der Schutzzone I zugewiesen und müssen, Gott sei Dank, erhalten bleiben. Die Museumsgesellschaft Bütschwil interessierte sich für diese Häuser und konnte mit der Kath. Kirchgemeinde einen mehrjährigen Mietvertrag mit eingetragener Vorkaufsrecht abschliessen. Damit war die einmalige Gelegenheit geboten, die antiken Kostbarkeiten von Jakob Grob zweckmässig unterzubringen. Das Ortmuseum Bütschwil ist nicht mehr Fernziel, sondern Tatsache. Es ist nun Aufgabe der Museumsgesellschaft, welche in der Zwischenzeit über 130 Mitglieder ausweist, den beiden Häusern auch äusserlich ein gefälliges Erscheinungsbild zu geben.

Die Lokalitäten

Wie bereits erwähnt, stehen die beiden Häuser Rosenast und Keller mitten in der Schutzzone I. Zwischen ihnen steht eine ungenutzte Remise. Das kleinere Haus (Rosenast) stammt aus dem beginnenden 17. Jahrhundert. Ein Fachmann meinte dazu: «Dieses Haus hat sicher den Dreissigjährigen Krieg miterlebt.» Es ist das Haus des kleinen Mannes und hat Merkmale eines Weberhauses. Die Bohlenständerkonstruktion ist noch recht gut erhalten. Dass aber die nord-

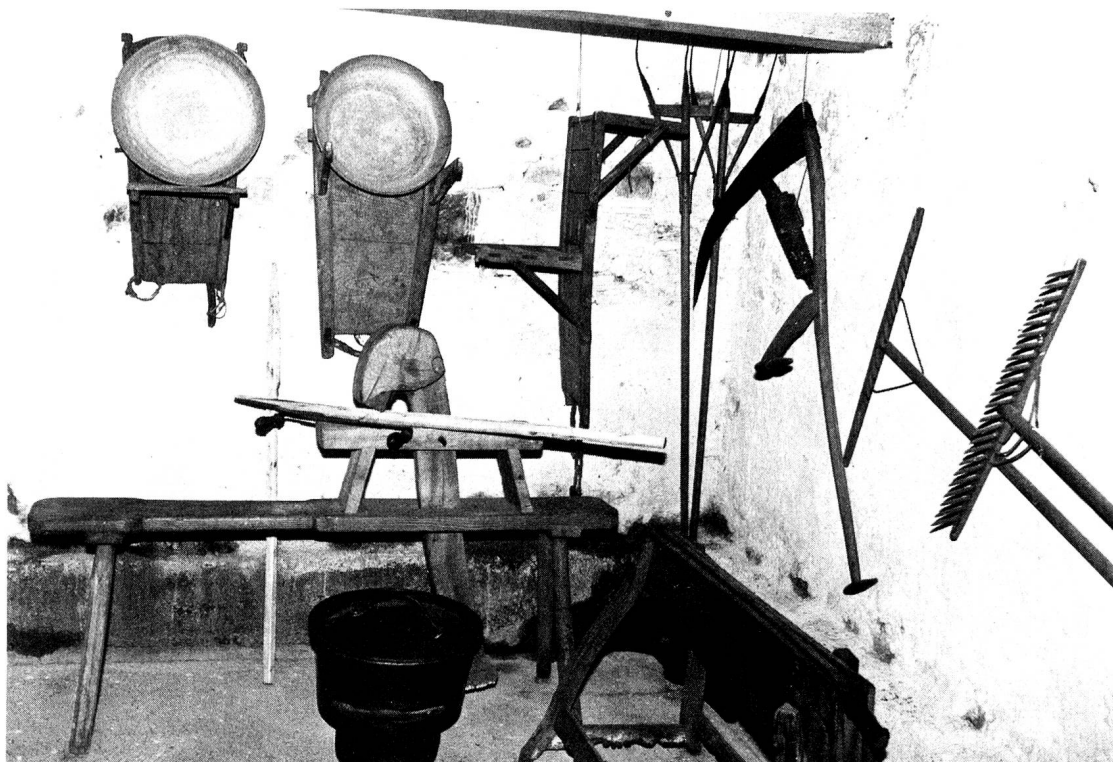
westliche Ecke des Hauses in Fachwerk aufgeführt wurde, ist ein besonderes Charakteristikum. Das Dach war bis vor hundert Jahren mit Holzschindeln bedeckt. Die Wetterfahne, die den Dachgiebel ziert, dürfte so alt sein wie das Haus. Zuverlässig zeigt sie immer noch, woher der Wind weht. Über der Feuerstelle in der Küche öffnet sich ein Kaminschoss, wie er nur noch selten vorhanden ist. Ursprünglich war der Rauchabzug frei. Davon zeugen die geschwärzten Dachbalken, die durch den Rauch konserviert sind.

Im Innern des Hauses wurden nur kleine bauliche Anpassungen, die vor allem der Sicherheit der Besucher dienen, vorgenommen. Erhaltung der Bausubstanz und der alten Raumeinteilung war Gebot. Die schönen Ständerbohlenwände im Innern wurden freigelegt.

Das grössere Gebäude ist in Urkunden schon 1774 als Zapfenwirtschaft zur Traube erwähnt. Es ist ein stattlicher, guterhaltener Strickbau. Das Tanzsäli im zweiten Stock ist noch unverändert vorhanden.

Damals legten die Fürstbäbte grosses Gewicht auf Ordnung und Sitte in den Gaststätten. Sie gaben den Wirten Weisungen, wie gewirtet, was ausgeschenkt und wie lange eine Wirtschaft offen gehalten werden durfte.

Über diese landesherrlichen Mandate mussten die Pfarrherren wachen. Da damals ein Polizeidienst im heutigen Sinne fehlte, gab es auch Wirte, die sich nicht immer an diese Gebote hielten. So war das Mandat anno 1774 bei der Zustellung mit folgender, begleitender Notiz versehen: «Wegen ärgerniserregenden Zuständen speziell in den Zapfenwirtschaften in Bütschwil zu verlesen!!» Dass dies nicht unbegründet war, ersieht man in einer Klageschrift des damaligen Pfarrers Josef Fornaro an den



Fürstabt Beda Angehrn (1767-1796) über die Zustände in der Zapfenwirtschaft zur Traube am Eichelstock: «Dieses Wirtshaus ist schon seit sieben Jahren ein Stein des Ärgernisses. Es ist ein Aufenthalt für liederliches Gesindel und sogenannte Dorfluder, eine Freistatt der Schwelgerei. Das Fluchen und Sakramentieren höre ich oft bis in den Pfarrgarten. Da die beiden Gaststuben und die Tanzdielen gegen mein Schlafzimmer stehen, kann ich oft bis gegen 2 und 3 Uhr in der Frühe nicht schlafen, usw. Die Trinkgelage an Schiessanlässen und anderen Lustbarkeiten sind deshalb auch in anderen Bütschwiler Wirtshäusern zur Gewohnheit geworden.»

Diese Gaststuben und das Tanzsäli sollen nun einem Zwecke dienen, der die damaligen «Sünden» wohl tilgen wird.

Die zwischen den beiden Häusern stehende Remise verbindet diese Liegenschaften bis auf einige Zentimeter. Die Laube des älteren Hauses ist zerfallen. Daraus ergab sich die Möglichkeit, den oberen Teil der Remise zu vergrössern und einen Durchgang herzustellen. Diese bauliche Veränderung ist von aussen nicht zu erkennen. Es entstand ein Ausstellungsraum für die geplanten Wechselausstellungen.

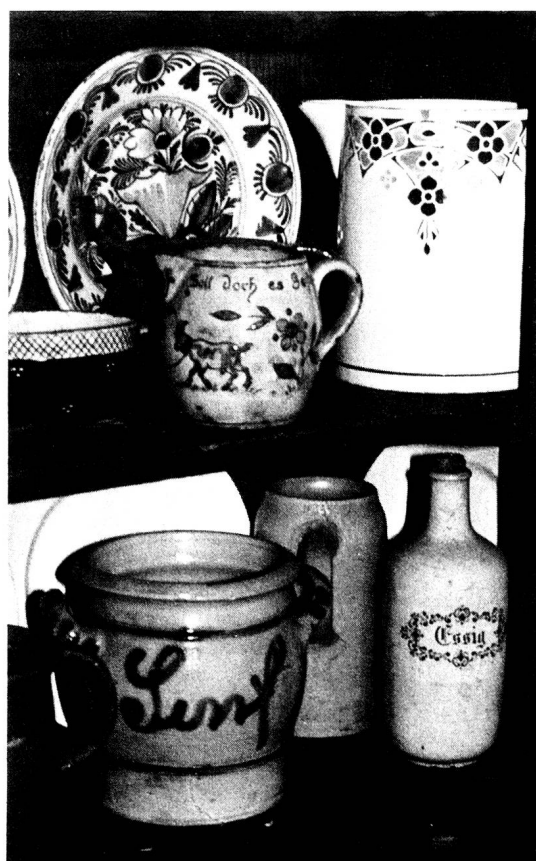
Man kann also erwarten, dass diese beiden «Eichelstock-Häuser» eine Stätte der Begegnung werden, wo sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Kunst und Kultur begegnen. Zudem soll der Ausstellungsraum auch für Kurse, kleinere Anlässe und Versammlungen zur Verfügung gestellt werden.

Das Ausstellungskonzept

Das Haus Rosenast, welches heute nicht mehr bewohnbar ist, verkörpert vortrefflich den «Wohnkomfort» vor 100 und mehr Jahren. Das

Untergeschoss ist wieder ein Web- und Arbeitskeller, wo die Arbeitsgeräte von damals vorhanden sind.

In der Küche finden wir nebst dem Holzherd und der Feuerstelle für den Stubenofen Geräte und Geschirr für den täglichen Bedarf. Selbst-



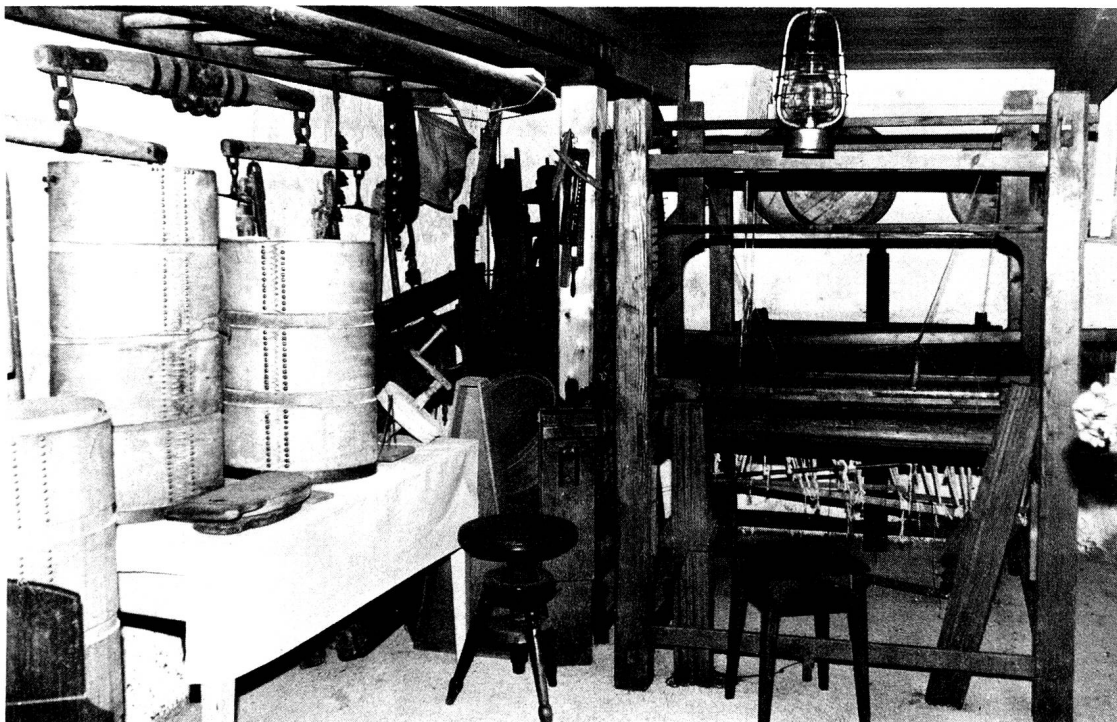


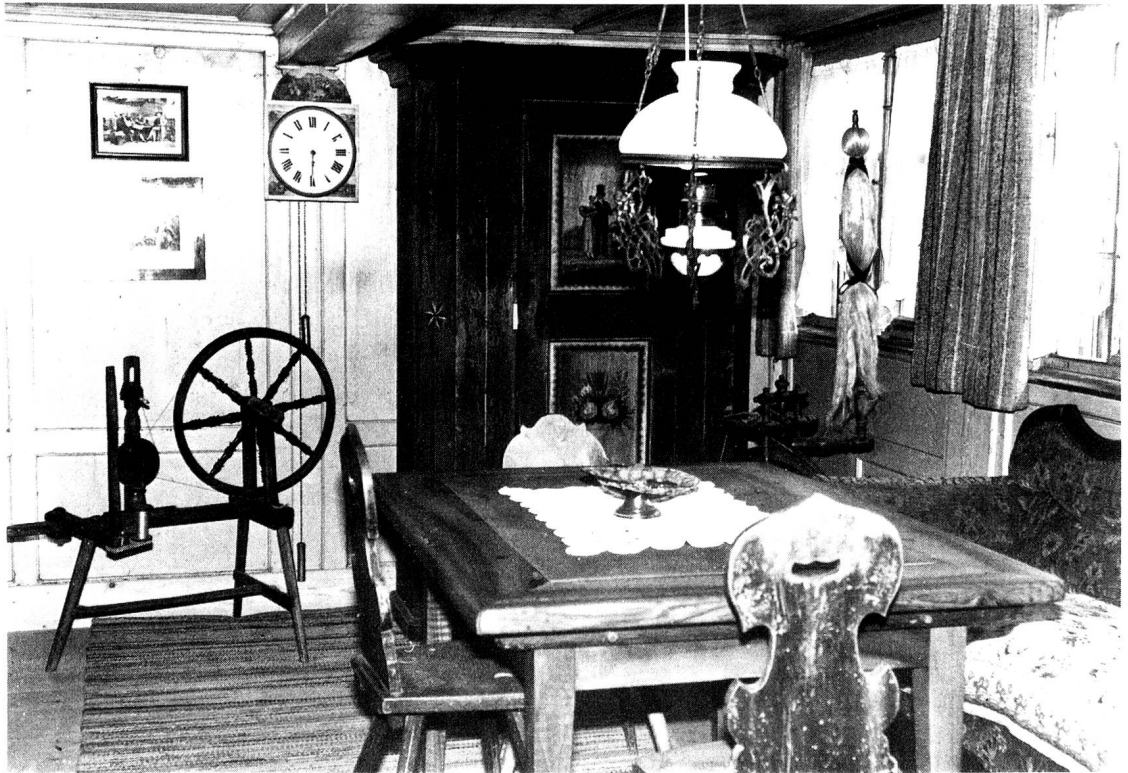
verständlich ist das Wohnzimmer, im Winter der warme Ort des Hauses, so eingerichtet, dass wie in früherer Zeit die ganze Familie beieinander sein könnte. Hier wurden ja nicht nur die täglichen Familiengebete verrichtet, sondern man spann und spulte auch das Garn für den Webstuhl.

Einige Räume im oberen Stock wurden als Schlafkammern eingerichtet, andere sollen zur Darstellung der Ortsgeschichte dienen. So ist bereits eine Dachkammer als «Kilians-Klaus» aus versehen. Diese Benennung hat zwei Gründe: Bütschwil's Kirchenpatron ist der fränkische

Märtyrer-Bischof Kilian. Der zweite Grund ist folgendermassen erklärbar: Der letzte Bewohner dieser Kammer war ein Sohn der Besitzerfamilie Rosenast, Kilian (Pater Kilian Rosenast, Provinzial der Pallotiner in Gossau, *1912/†1983). Dem Heiligen zur Ehr, dem Ordensmann zum Gedenken ist diese Kammer mit christlichen Büchern und Utensilien, mit Gegenständen aus den Kirchen von Bütschwil und persönlichen Andenken ausgestattet. Diese Klaus lädt dazu ein, besinnlich über christliches Brauchtum nachzudenken.

Während, wie oben beschrieben, das kleinere





Haus als Wohnmuseum eingerichtet ist, sind verschiedene Räume in der «Traube» als Ausstellungsräume vorgesehen. So birgt ein Raum das Sammelgut der Monatsgesellschaft (120-jähriger Kulturverein), bestehend aus wertvollen alten Büchern, Dorfchroniken, Dokumenten und Heimatschriften sowie Dias und Filmen. Zwei von J. Halter angefertigte Reliefs von Bütschwil und Umgebung, geben diesem Raum eine ortsgeschichtliche Note.

Im «Halter-Stübli» sind viele dokumentarische Zeichnungen von Josef Halter, alt Sekundarlehrer (1877-1968) ausgestellt. Sie füllen die schmerzliche Lücke aus, die durch das Fehlen unseres Dorfes in J. B. Isenrings Stichsammlung togenburgischer Dörfer besteht. Das «Halter-Stübli» ist mit Originalmöbeln, die Josef Halter gehörten, ausgestattet und lädt die Besucher zum Verweilen ein.

Das Fotozimmer «Alfred Lichtensteiger» (1873-1952) ist in Vorbereitung. Darin wird das Schaffen von Alfred Lichtensteiger, Berufsfotograf zur «Traube», Dietfurt, gezeigt. Er hat der Nachwelt unzählige Fotoplatten aus der Zeit von 1902-1951 hinterlassen. Mit seinem Fotogeschäft verband er einen «Ansichts-Post-Karten»-Verlag. Die vielen fotografischen Dokumente zeigen uns, wie sich die Landschaft wahrhaft verändert hat. Er hinterliess uns ein grosses Werk und viele kostbare Erinnerungen an die Vergangenheit.

Auf der alten Tanzdiele ist vorläufig eine Brockenstube untergebracht. Hier werden Gegenstände verkauft, die für das Museum nicht interessant sind. Der Erlös dient dem baulichen Unterhalt und der Erweiterung der Sammlung. Das Erdgeschoss der Traube ist bewohnt. Diese Wohnung soll erhalten bleiben, um den Häusern einen lebendigen Charakter durch Pflege von Garten und Fensterblumen zu bewahren.

Was sammelte Jakob Grob?

Diese Frage könnte man mit einem Wort beantworten: alles. Doch lassen wir den Poeten zu Wort kommen:

Näbst de Säbel und alte Waffe

Sammler ich e hufe Sache.

*Doch diesbezüglich han ich's wie viele Lüt,
Vom meiste Sammelguet verstoh'n ich nüt.*

Ich sammle Muschle, schöni Stei,

Abzeiche han ich viel dehei.

Ich sammle Bilder, alti Buecher,

Vom Orient chostbari Tüecher.

Ich sammle Chupfer, Messing, Zinn.

Ich sammle alles ohni Gwinn.

Bierteller und Porzellan

Hend mir's schrecklich anetan.

Brülle-Gstell und no viel meh

Chan mer in miner Sammlig gseh.

Ich ha Pellerine, alti Rägedächer,

Kutsche-Lampe, Japanisch-Fächer.

Ich sammle us Zytige netti Bricht,

Ulki Abhandlige und wohri Gschicht.

Ich sammle Kultusgegeständ und Ikone,

*Für d'Waffesammlig selbstverständlich
au Patrone.*

Ich sammle Münze, viereckig oder rund.

Valutanote han ich e ganze Bund.

*Früener scho han ich gsammlt, hüt isch's uf
der Stross e Rarität, -*

Und das nur, - will's fast kei Ross meh het.

Zahnbürsteli mit Stiel us Celluloid oder Holz

sind in miner Sammlig en bsundere Stolz.

Ich sammle Zündholzschächteli us allne Länder

Und Jugendstil - Garderobeständer.

*Ich sammle Möbel vom Barock,
Us Biedermeiers-Zyt en Reiferock.
Ich sammle Spitze, Stickerei
Und Musikdose, wo nit verheie.*

*Ich sammle alti Schlösser und au Hegel,
Schrube, Bschräg und Nägel.
An Kalenderbildli han ich Spass
Wie an brenntem Wasser und anderem edle Nass.*

*Ich sammle Stammbäum und Familie-Wappe,
Fasnachtslarfe us Gummi und us Pappe.
Ich sammle alles was es z'Sammle git,
Ich luege nöd uf ander Lüt.*

Aber «Spass beiseite!» Jakob Grob hat der Nachwelt viele Raritäten aufbewahrt. Er hatte das «Gschpüri» und das Auge für «überflüssige» Dinge. Fast sein ganzes Leben lang schleppte er Antiquitäten nach Hause und behütete seine Sammlung wie seinen Augapfel.

Eine grosse Schwäche hatte Jakob Grob für die Hausweberei. Von der Flachsbreche über Hecheln, Spinn- und Spulräder bis zum Webstuhl ist alles vorhanden und wartet auf eine fachgerechte Instandstellung.

Ausgediente Gebetsbücher sind in grosser Zahl vorhanden, worin sich manch kleine Kostbarkeit findet. Für die Sparte Gewicht, Masse und Zeitmesser hatte Jakob Grob besonderes Interesse. Aber auch er wurde von privaten Sammlern «übers Ohr gehauen», ohne dass er dabei seine angeborene Gutmütigkeit verlor. Wenn ihm der Verlust bewusst wurde, erzählte er im vertrauten Kreise davon, nicht unbedingt im Sinne einer Anklage, sondern um seinen Unmut loszuwerden. Dadurch wurden aber Orte bekannt, wo sich heute wertvolle Sammelstücke von Jakob



Türfüllung am Pärlichrank, biedermeierlich.

Grob befinden. Vielleicht finden mit der Zeit einige davon den Weg ins Ortsmuseum.

Wie hat Jakob Grob gesammelt?

Schon als kleiner Knabe musste er für seinen Vater Regenwürmer sammeln. Sein Vater war



Stübli zu Ehren von Sekundarlehrer Josef Halter.



Familie Grob-Schnelli, Laufen. Jakob Grob, Knabe neben der Mutter.

Berufsfischer. Wie es zu jener Zeit auch üblich war, wurde auf den Strassen Rossmist gesammelt. Jakob Grob hat auch dieses Metier verstanden und es zur «Blüte» gebracht. Seine bevorzugten Orte waren der Dietfurt- und Bächlistich. Er wusste auch die Zeit, wann die Fuhrleute in der Frühe aufbrachen. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Jakob Grob sein Wägelchen schon vor Beginn der Vormittagschule zum ersten Mal geladen hatte. Am Sammeln hatte er einfach Freude, Sammeln lag ihm im Blut. Später, er war schon halb erwachsen, fing er an, alte Gegenstände zu sammeln. Ohne das liebe Geld ging es auch damals nicht. So sammelte er Knochen und verkaufte dieselben dem Lumpen- und Knochenhändler. Dieses Knochensammeln half ihm den Finanzhaushalt auszugleichen. So einfach war es. Nach der Rekrutenschule ging Jakob Grob regelmässig auf die Tour. Bei der Entrümpelung im zweiten Weltkrieg war er sehr aktiv. Von da an besuchte er auch regelmässig die Brockenstuben. So brachte es Jakob Grob im Verlaufe von Jahrzehnten auf sein grosses Arsenal. Für dieses wertvolle Sammelgut ist ihm jetzt die Nachwelt zu grossem Dank verpflichtet.

Wer war dieser Jakob Grob?

Der 7. März 1900 war für Jakob Grob der erste Geburtstag. Sein Lebensweg begann in Laufen, einem kleinen Weiler der Gemeinde Bütschwil zwischen Thur und Geissberg. Die vorbeifliessende Thur und der Geissberg mit dem Felsenkreuz war für ihn mit all den Erinnerungen an das Rauschen des Waldes und das Getöse des Hochwassers eine Welt für sich. Seine Eltern waren Johann Gottlieb Grob und Marie, geb.

Schnelli. Er war das älteste von acht Kindern. Zwei Geschwister starben als Kleinkinder. Mit seinen fünf Geschwistern erlebte er eine einfache und naturverbundene Jugend. Streng und konsequent erzogen, entwickelte er sich zu einem ruhigen, fast scheuen, aber arbeitsamen und dienstbereiten Menschen. Sein Vater war Handsticker und Fischer, ein eigenartiger Doppelberuf für den mühsamen Broterwerb. Die Schule besuchte Jakob Grob in Bütschwil. Nach der Schulzeit galt es zuerst, die Sorgen der Familie mitzutragen und eigene Wünsche zurückzuschieben. Drei Jahre arbeitete er in der Weberei Soor. Zugleich bediente er nebenbei als geschätzter Schirmreparateur eine grosse Kundschaft in Bütschwil und Umgebung. Erst als jüngere Geschwister nachrückten, trat er bei Gärtnermeister Huber in Ganterschwil in die Gärtnerlehre ein. Es brauchte Willen und viel Liebe zur Natur, um eine verspätete Lehrzeit durchzustehen. Nach Abschluss eröffnete er mit Freude und Begeisterung im elterlichen Heimwesen eine eigene Gärtnerei. Er verstand es, seine Beete so einzuteilen, dass es eine Freude war. Die ansprechende Auflockerung seines Gartens war sehenswert. Dies lockte an Sonntagen viele Spaziergänger nach Laufen. Alles wollte die Gärtnerkunst von Jakob Grob sehen und bewundern. Doch Idealismus und Freude genügen nicht, um eine Gärtnerei aufzubauen, die soweit vom Dorf entfernt war. Dazu kamen noch die Militärdienste. Die Rekrutenschule absolvierte er als Kanonier in Frauenfeld und Thun. Aus dieser Zeit sind noch Ansichtskarten vorhanden, die er aus Bütschwil erhielt. Mit humorvollen Soldatensprüchen wollte man dem lieben Jakob die Dienstzeit verkürzen. Es waren nicht



Ausgrabungen auf Panneregg bei Wattwil. Jakob Grob, Burgenforscher (links) und Otto Inhelder, Mitglied der Grabungskommission.

in erster Linie die Rekrutenschule und die Wiederholungskurse, die ihm zu schaffen machten, sondern viel mehr die Aktivdienstzeit, die ihn zwang, das eigene Geschäft aufzugeben. Nach diesem Prüfstein der Geschäftsaufgabe fand er als Bauarbeiter in der Firma seines Bruders August Arbeit und Verdienst. Einige Jahrzehnte blieb er dieser Firma treu. Aber als Freizeitgärtner pflegte er auch später in der Liebe zur Natur seinen Garten. Mit 42 Jahren noch gründete er am 12. November 1942 mit Marie Specker aus Sirnach einen eigenen Hausstand. Während Jakob seinem Verdienst nachging, bewältigte seine Frau mit allen Kräften das verbliebene Pflanzgelände. Sie verstand es, Freud und Leid und seine besonderen Interessen zu teilen. Dass am Ehehimmel aber auch Gewitterwolken aufzogen, ist aus der Sammeltätigkeit zu verstehen. Jeder freie Platz im Haus war belegt.

Jakob Grob liebte die Geselligkeit. Der Gesang war eine weitere Liebhaberei. Über 50 Jahre war er Mitglied im Männerchor Ganterschwil und nahezu 30 Jahre gleichzeitig im Männerchor Bütschwil. Man muss ihn gesehen haben, mit welcher Freude er auch die geselligen Stunden genoss. Ist es da verwunderlich, dass er manchmal den Heimweg nach Laufen verspätet antrat? Geselligkeit und Gesang waren ein Stück seines Lebens.

Der einfache Mann Jakob Grob hat aber die Nachwelt auch anderweitig bereichert. Mit seinen heimatkundlichen Aktivitäten leistete er der Geschichte unserer näheren Umgebung grosse Dienste, ohne daran zu verdienen und ohne es zu achten, wenn man ihn verlachte. Er

übersah auch die Arroganz gewisser Mitmenschen und dachte nie an öffentliche Ehren.

Im «Toggenburger Heimat-Jahrbuch» von 1953 erschien ein achtseitiger Artikel über die Burg Rüdberg, eine Wegsperre aus dem 13. Jahrhundert zwischen dem Geissberg und der Thur. Diese Ruine wurde von Jakob Grob und seinem Kollegen Johann Götti, ebenfalls von Laufen, ausgegraben, was kurz erwähnt wird. Doch wie viele Stunden unentgeltlich aufgewendet wurden, wie viele Mühe dieses Unternehmen gekostet hat, mit welcher Liebe zur Sache diese beiden Idealisten an die Arbeit gingen und wie viel Schweiß in den Trümmerschutt tropfte, können nur diejenigen erraten, welche auch schon Pickel und Schaufel in der Hand hatten. Im Artikel heisst es dann einfach: «Die beiden dürfen für ihre aussergewöhnliche Leistung des Dankes aller Freunde heimatkundlicher Geschichte, ja des ganzen Tales, sicher sein.»

Dessen ungeachtet hat Jakob Grob noch weitere Ausgrabungen durchgeführt. So wissen wir, dass er nach den Ruinen des eingescherten Klosters «Panneregg» bei Wattwil gegraben hat. Ueber diese Arbeiten, welche sich mit Unterbrüchen über acht Jahre hinzogen, wurde in den «Toggenburgerblätter für Heimatkunde 1946» ausführlich berichtet.

Der damalige Grabungsleiter Paul Schulthess hat im Grössenverhältnis 1:50 ein Modell der Gesamtanlage auf Panneregg erstellt. Dieses wird mit den Fundgegenständen im Frauenkloster Wattwil aufbewahrt. Durch die genauen Grabarbeiten von Jakob Grob war es möglich, ein solches Modell herzustellen. Es heisst denn

auch: «Verdient gemacht hat sich mit ungezählten freiwilligen Arbeitsstunden Jakob Grob.» Dass er im Jahre 1951 auch im Brudertöbel grub, ist naheliegend. Dort verweilte er schon als Knabe und suchte im Geröll nach eventuellen vergrabenen Gegenständen. Beim Landesbesitzer holte er die Rechte für Begehung und Grabarbeiten. Später, es war am 30. Juli 1955, unterschrieb er ein Servitutsprotokoll. Aus diesem Dienstbarkeitsvertrag zwischen Gregor Lieberherr, Landwirt, Oetschwil, Gemeinde Ganterschwil als Eigentümer eines Waldstückes im sogenannten Brudertöbel und Jakob Grob, Laufen, Bütschwil, entnehmen wir folgendes:

1. Der Grundeigentümer Gregor Lieberherr und dessen Rechtsnachfolger räumen hiermit zum Standort der früheren Kapelle und zugleich zur Höhle im Brudertöbel auf dem bestehenden Wege, welcher vom Fussweg nach Aewil abzweigt, ein allgemeines, d.h. für jedermann benützbare Zugangsrecht ein.
2. Die Kapelle im Brudertöbel wird von Jakob Grob im historischen Sinne, d.h. soweit möglich, freigelegt und teilweise aufgebaut und alsdann in der Kapelle ein Bildstöcklein errichtet mit einer Fatima-Statue, wozu der Grundeigentümer Gregor Lieberherr für sich und seine Rechtsnachfolger seine Zustimmung gibt und sich im weiteren verpflichtet, diese Anlage dauernd zu dulden.
3. Jakob Grob übernimmt es auf seine Kosten, das Strässchen zur freigelegten Kapelle instand zu stellen sowie einen Weg zur Höhle zu erstellen.
4. Als Entschädigung für die Erteilung des Zugangsrechtes bezahlt Jakob Grob dem Grundeigentümer Gregor Lieberherr einmalig Fr. 100.-. Andererseits verpflichtet sich der jeweilige Grundeigentümer des belasteten Grundstückes die Anlage mit dem Bildstock im Brudertöbel auf alle Zeiten zu dulden und dem Bestand keinerlei Hindernisse entgegenzusetzen usw.

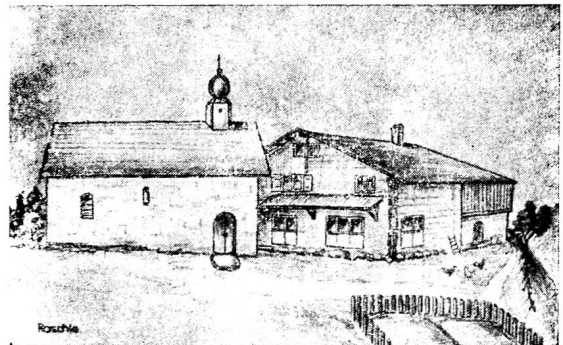
Über diese Ausgrabungen ist ein Blatt mit folgendem Text erschienen:

«Die Waldbrüder im Sedel. Das Brudertöbeli oder Sedel, wie man es ursprünglich nannte, liegt unterhalb Aewil. Als Stifter der Einsiedelei im Sedel wird 1375 Hans von Rüdberg genannt. Während fünf Jahrhunderten lebten daselbst fast dauern Waldbrüder. Einige sind uns noch mit Namen bekannt. Einzig aus den Wirren der Reformation werden gar keine Brüder genannt. 1606 bewarb sich ein Lehrer um das Waldbruderhaus, um darin für die nächstliegenden Dörfer eine Schule zu eröffnen, was die Bewohner gerne bewilligten. 1670 wird Maria Magdalena als Kirchenpatronin erwähnt. Am 8. April 1865 erlaubte das bischöfliche Ordinariat den Abbruch der Kapelle und des Bruderhauses, nachdem sie über 500 Jahre unter dessen Schutz gestanden hatten. -

Dieses Jahr führte nun Jakob Grob, Laufen, Ausgrabungen durch, die zu besten Resultaten führten. Der Grundriss kann nun mit genauen

Massen angegeben werden. Es lassen sich auch verschiedene Innenrenovationen feststellen. Bütschwil, im Weinmonat anno 1951.»

Schon einige Jahre zuvor konnte Jakob Grob aus dem Bruderhaus einen kleinen Schragentisch, zwei Schränke und zwei kleine Schwarzwälderuhren erwerben. Diese Gegenstände waren beim Abbruch im Jahre 1865 ins weiter oben gelegene Mesmerhaus verbracht worden. Man wird vom Eifer dieses einfachen Mannes noch lange reden und wird noch lange vom Original Jakob Grob der Nachwelt weiter erzählen. Ueber die Pensionszeit hinaus ging Jakob Grob noch treu zur Arbeit, bis dann im Jahre 1978 ein Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung seinen vielen Aktivitäten ein Ende setzte. Er wurde einsamer. Als das Pflegeheim in Bütschwil eröffnet wurde, fiel ihm die Ehre zu, als erster Patient einzuziehen. Nun hatte der gebrochene Mann Zeit, sich für den letzten Gang in die Ewigkeit vorzubereiten. Er war dankbar für alle Liebe und Güte, die er noch erfahren und erleben durfte. Die Einrichtung des Ortsmuseums Bütschwil hat er allerdings nicht mehr erlebt. Am Dienstag, den 28. April 1981, schloss er für immer die Augen.



Sedel 1837 nach J. G. Schmid

Im Ortsmuseum wird nun sein Werk weiterleben. Die Museumsgesellschaft ist verpflichtet, die Sammlung von Jakob Grob nach seinem Willen sorgfältig aufzubewahren und der Bevölkerung immer zugänglich zu halten.

Literatur

- Aus der Geschichte von Bütschwil von Joh. Hollenstein
- Akten der Museumsgesellschaft Bütschwil
- «Toggenburgerblätter für Heimatkunde 1946»
- «Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1953»